

In: Baekes, Gertrud, Wolfgang C. Simens (Hg.): Ausrangiert!
Bielefeld, AIZ-Verlag, A.124-149.

Claudia Gähler/Martina Schürkmann

Frauen im Übergang in den Ruhestand - Ein problemloser Rückschritt in die Hausfrauenrolle?

Einleitung

"Besonders für die Frauen ist das hohe Alter eine Befreiung: ihr ganzes Leben lang haben sie sich ihrem Mann unterworfen, sich für ihre Kinder aufgeopfert. Nun können sie sich endlich um sich selbst kümmern. Japanerinnen aus bürgerlichen Kreisen, die sehr streng gehalten werden, sind im Alter oft unternehmungslustig: mir wurde von Frauen berichtet, die sich mit 70 Jahren scheiden ließen, um ihre letzten Jahre zu genießen, und sich immer zu diesem Entschluß beglückwünschten." (BEAUVOIR 1977:419) Dieser von Simone de Beauvoir angeführte Fall ist sicher weder für Japan noch für die Bundesrepublik die Regel. Dennoch regt er zur Frage an, unter welchen Bedingungen der Aspekt der Befreiung für Frauen im Ruhestand zutrifft und ob diese Beobachtung auch auf junge Rentnerinnen übertragen werden kann. Welche Bedeutung und Konsequenzen der frühzeitige Austritt aus dem Erwerbsleben für Frauen hat, ist Thema dieses Aufsatzes.

Berufstätigkeit bis zum Alter von 65 Jahren ist heute zur Ausnahme geworden: das durchschnittliche Rentenzugangsalter liegt inzwischen bei weniger als 60 Jahren¹. Hintergrund dieser Entwicklung ist - neben den Auswirkungen der Rentenreform 1973 - vor allem die schon seit Mitte der 70er Jahre angespannte Arbeitsmarktlage. In diesen Kontext ist das im Jahre 1984 verabschiedete "Gesetz zur Erleichterung des Übergangs vom Arbeitsleben in den Ruhestand" (kurz: "Vorruhestandsgesetz") einzuordnen, das explizit dazu dienen soll, die Situation auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Ältere Arbeitnehmer können und sollen demnach zugunsten jüngerer Arbeitsloser ihren Platz räumen².

Hintergrund für unsere Betrachtungen ist zunächst die Situation von Frauen auf dem Arbeitsmarkt, ihre Rentensituation und ihre Einkommenssituation im Vorruhestand. Im Anschluß daran werden wir einige Thesen aus der For-

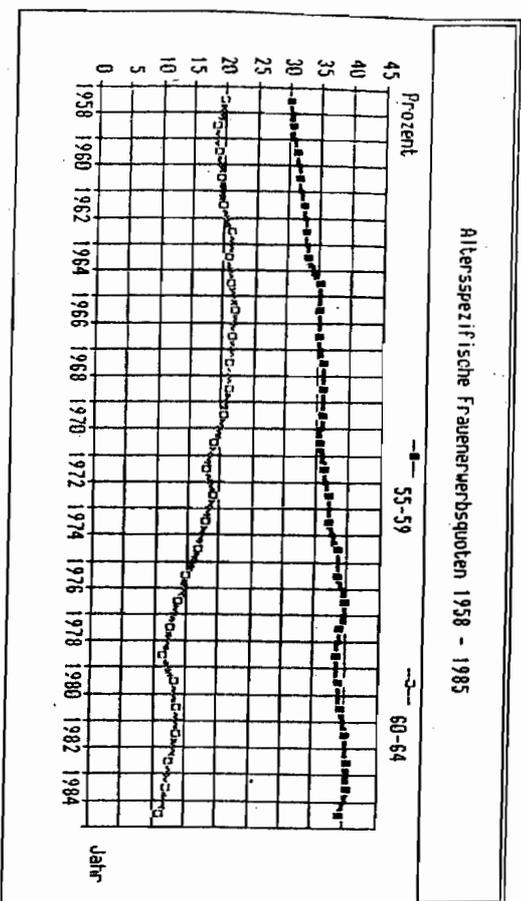
schungsliteratur zum Thema "Frauen im Übergang in den Ruhestand" aufnehmen, um sie in unsere Untersuchung einbeziehen zu können. Anhand mehrerer Fallbeispiele aus der chemischen Industrie untersuchen wir im weiteren konkreten, lebensgeschichtliche Deutungen des Übergangs in den Ruhestand. Ausgehend von der individuellen Lebensgeschichte und Berufsbiographie älterer Frauen, die sich am Schnittpunkt zwischen Erwerbstätigkeit und Ruhestand befinden, gehen wir der Frage nach, unter welchen Gesichtspunkten die Entscheidung, die Erwerbstätigkeit vorzeitig zu beenden (in den Vorruhestand bzw. die Alters-Teilzeitarbeit zu gehen) getroffen wird und welche Hoffnungen, Wünsche und Befürchtungen Frauen auf die neue Lebensphase (Vor-) Ruhestand richten.

Einflußfaktoren auf die Lebenssituation älterer Frauen

Die Erwerbsbeteiligung älterer Frauen

Nach unseren Berechnungen³ lassen sich unterschiedliche Entwicklungen der Erwerbsquoten bei den 55-64jährigen Männern und Frauen feststellen (SCHÜRKMANN u.a. 1987). In der Gruppe der 55-59jährigen Männer nahm seit 1958 die Erwerbsbeteiligung ab (von 87,9 % auf 79,1% 1985), während sie bei den Frauen von 30,2% (1958) auf 37,7% im Jahre 1985 zugenommen hat. Bei den 60-64jährigen Frauen ist jedoch ebenfalls ein rückläufiger Erwerbsbeteiligungstrend von 19,5% auf 10,9% zwischen 1958 und 1985 festzustellen (s. auch KÜHLEWIND 1986).

Tabell: Altersspezifische Frauen-Erwerbsquoten (VOGES 1987)



Die gestiegene Erwerbsbeteiligung der 55-59-jährigen Frauen ist auf eine generelle Zunahme des Frauenteils vor allem der verheirateten Frauen (SCHWARZ 1985) an den Erwerbstätigen zurückzuführen. Betrachtet man einzelne Geburtskohorten (SCHWARZ 1985:246), so läßt sich auch hier eine Tendenz zum frühen Berufsaustritt, wenn auch nicht in ebenso deutlichem Umfang wie bei Männern, feststellen. Unter den gegenwärtigen Arbeitsmarktbedingungen müssen ältere Arbeitnehmerinnen zu den arbeitsmarktpolitischen Problemgruppen gezählt werden, weil sie besonders häufig in ungeschützten, stark flexibilisierten Arbeitsverhältnissen (z.B. KAPOVAZ) anzutreffen sind (RUDOLPH 1986:188ff.). Die Frauenerwerbslosigkeit liegt in allen Altersgruppen über der der Männer und betrug 1984 für 55-60-jährige Frauen 9,1% (SOMMER 1985:536). Hinzu kommt, daß das Ausmaß "verdeckter" Arbeitslosigkeit hier besonders hoch ist (NABEGELE 1984:23ff; vgl. auch LAPPE 1986:22).

Auch auf den internen, innerbetrieblichen Arbeitsmärkten nehmen die älteren Frauen eine Randstellung ein. Hierfür spricht nach NABEGELE die hohe Inanspruchnahme der vorgezogenen Altersgrenze für Frauen, die er auch als Resultat betrieblicher Ausgliederungsstrategien interpretiert: "Berücksichtigt man nämlich, daß es in etwa jedem 5. Betrieb heute üblich ist, die Arbeitsverträge von Frauen automatisch mit dem Erreichen des 60. Lebensjahres auslaufen zu lassen und daß Frauen überdies besonders häufig getrennt werden, auch wirklich mit 60 aufzuhören, so werden dahinter liegende Betriebs- und Arbeitsmarktzwänge sichtbar" (NABEGELE 1984:31f., 1983). Diese Beobachtung finden wir durch

unsere Fallstudien in 5 ausgewählten Betrieben der chemischen Industrie bestätigt. Gewerbliche Arbeitnehmerinnen jenseits der 60-Jahres-Grenze sind kaum bis gar nicht anzutreffen.

Daß ein möglichst frühes Ausscheiden aus dem Erwerbsleben dem Bedürfnis der Frauen entgegenkommt, wird deutlich, wenn man sich die vielfältigen Belastungen von Frauen ansieht. Über die Inanspruchnahme des Frauenalterruhegeldes, den Vorruhestand oder die Erwerbsunfähigkeits- bzw. Berufsunfähigkeitsrente haben die Frauen die Möglichkeit, auf sozial akzeptable und legitime Art ihre Mehrfachbelastung zu reduzieren.

Frauen tragen weiterhin neben der Berufstätigkeit die Hauptverantwortung für die Familien- und Hausarbeit. Dieser Aspekt ist mittlerweile vielfältig und ausführlich dokumentiert (exemplarisch: OSTNER 1979; ECKART 1984; BECKER-SCHMIDT u.a. 1983⁴). Aus der Verantwortung für Familien- und Hausarbeit und aus der Funktion als "Reservearmee" auf dem Arbeitsmarkt resultieren die Phasen der Unterbrechung des Erwerbslebens (MARBACH/TRATBERGER 1983), die gerade für die Generation der heute in den (Vor-)Ruhestand tretenden Frauen zu einer starken Diskontinuität der Erwerbsbiographie führte.

Darauf, daß inzwischen eine Tendenz zu einer geschlechterübergreifenden Institutionalisierung von Diskontinuität im Lebenslauf zu beobachten ist, ist an anderer Stelle hingewiesen worden (KOHLLI 1986).

Die finanzielle Situation der Frauen im Ruhestand

Der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung informiert: "Ein langes Arbeitsleben (mit langer Versicherungszeit) und eine Beitragszahlung entsprechend dem Erwerbseinkommen ergeben im Alter grundsätzlich eine auskömmliche Altersrente" (BMA 1985:32). Bei 40 Versicherungsjahren und einem durchschnittlichen Verdienst betrug 1984 die Rente 65,3% des durchschnittlichen Nettoverdienstes der Arbeitnehmer, bei 45 Versicherungsjahren bereits 73,4%.

Frauen haben Anspruch auf eine eigene Rentenrente, wenn sie ausreichend lange versicherungspflichtig erwerbstätig waren und/oder erhalten eine Witwenrente bei Tod des Ehemannes, wenn sie verheiratet waren. Das hohe Sozialhilferisiko älterer Frauen ("Frauen sind nur einen Mann weit von der Sozialhilfe entfernt") wird von KOEPPINGHOFF weitgehend mit ihren niedrigen Ansprüchen an die Rentenversicherung und somit mit ihrer ökonomischen Benachteiligung im Erwerbsleben erklärt. Niedrige Entlohnung von Frauenerwerbstätigen und Diskontinuität der Berufsverläufe sind hier ausschlaggebend. Die durchschnittliche Zahl der Versicherungsjahre für Frauen lag 1984 in der Arbeiterrentenversicherung bei nur 24 Jahren (VDR-Statistik, Rentenzugänge Frank-

furt 1984, S.189). Der durchschnittliche Rentenbezug von Frauen aus der Arbeitrentenversicherung aus eigenen Beiträgen betrug im Jahre 1983 nur DM 424 monatlich (KOEPPINGHOFF 1984a:41).

Solche Befunde veranlassen BRÜCKNER/MAYER in ihrer Untersuchung über den Austritt aus der Erwerbstätigkeit am Beispiel der Geburtsjahrgänge 1919-1921 zu folgender Aussage: "Nimmt man zu diesem doppelten Handicap des (freilich interdependenten) Qualifikationsniveaus und der Erwerbskontinuität noch die Lohnbenachteiligung hinzu, sind die Folgen einer defizitären eigenen Altersversorgung der Frauen unausweichlich. Es drängt sich die sarkastische Schlussfolgerung auf, daß unter den gegebenen Bedingungen dieser Generation eine Alterssicherung noch am leichtesten zu 'erheiraten' war." (BRÜCKNER/MAYER 1987:15). Aus ihrer eigenen Untersuchung referieren die Autoren folgendes Beispiel:

"Nach 33 Jahren ununterbrochener Arbeit (Hilfsarbeiterin, Angelernte, Hausangestellte und Mithelfende) beträgt die eigene Rente DM 281,73, während die Hinterbliebenenversorgung aus einer später, kurzen Ehe der Frau X (sie heiratete erst 1969 einen Maurer, der schon 1980 verstarb) ihr eine zusätzliche Summe von DM 705,33 sichert." (BRÜCKNER/MAYER 1987:15).

Im folgenden wollen wir uns kurz ansehen, welche Rentenarten von Frauen in Anspruch genommen werden. Unberücksichtigt müssen diejenigen Frauen bleiben, die keine Renten erhalten, da sie in Statistiken nicht oder nur unzureichend erfaßt werden. Ein Teil der erwerbstätigen Frauen hat keine Rentenanträge erworben, sei es, daß sie zu wenig Beitragsjahre (bis 1984) nachweisen konnten⁵ oder sich ihre Rentenanträge bei einer Eheschließung hatten aus Zahlen lassen. Ein weiterer Teil kann erst im Alter von 65 Jahren früher erwerbene Rentenanträge geltend machen.

Die bis 1984 häufigste von erwerbstätigen Frauen in Anspruch genommene Rentenart ist die Frührente bei Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit. In den letzten 35 Jahren machte diese Verrentungsform (mit Schwankungen) fast die Hälfte aller Rentenzugänge von Frauen aus (1984 insgesamt 47%)⁶. Seit 1984 sind die Anspruchsvoraussetzungen für diese Rentenart jedoch verschärft worden⁷, so daß eine deutliche Abnahme festzustellen ist (1985 nur noch 30,2%; VDR-Rentenstatistik, JACOBS 1986). Es wird mit einem weiteren Rückgang sowie mit einer Erhöhung des Zugangs zu anderen Rentenarten, vor allem dem Altersruhegeld, gerechnet. Vor diesem Hintergrund ist auch zu erwarten, daß Alters-Teilzeitarbeit bzw. Vorruhestand verstärkt in Anspruch genommen werden. Voraussetzung ist, daß diese Möglichkeiten im konkreten Betrieb angeboten werden und finanziell hinreichend ausgestattet sind.

An zweiter Stelle des Rentenzugangs steht die Inanspruchnahme des Frauenaltersruhegeldes mit 29,8% (1984) und 34,3% (1985) (JACOBS 1986). Das Frauenaltersruhegeld kann mit Vollendung des 60. Lebensjahres und einer Versicherungszeit von 15 Jahren (davon mindestens 10 Jahre in den letzten 20

Jahren) in Anspruch genommen werden.

Die drithäufigste Rentenart von Frauen ist das Altersruhegeld ab 65 Jahren mit 18,8% (1984) und 31,8% (1985). Diese Verrentungsform hat die geringsten formalen Voraussetzungen; bis zum Jahre 1984 waren 15 Versicherungsjahre vorgeschrieben; seit 1984 sind es nur noch 5 Jahre. Aus dieser Änderung erklärt sich der hohe Zugang zu dieser Rentenart im Jahre 1985: der Kreis der anspruchsberechtigten Frauen hat sich deutlich erhöht.⁸

Die flexible Altersgrenze bei 63 Jahren spielt bei den Rentenzugängen von Frauen eine zu vernachlässigende Rolle. Für den Bezug dieser Rentenart ist eine Versicherungszeit von 35 Jahren vorgeschrieben. Sie setzt lange und kontinuierliche Erwerbsverläufe voraus, die Frauen in aller Regel nicht aufweisen. Bis zu dieser Altersgrenze sind die wenigsten Frauen erwerbstätig, da sie bereits vorher über das Frauenaltersruhegeld ausscheiden konnten.

GÖBEL charakterisiert die Erwerbsverläufe der Gruppe der Altersruhegeldempfänger mit 65 Jahren im Gegensatz zu den Inanspruchnehmern der flexiblen Altersgrenze als eher diskontinuierlich und kurz (GÖBEL 1985:92). Frauen erhielten in dieser Rentenart 1985 mit durchschnittlich nur DM 338,40 die niedrigsten Renten (VDR-Rentenstatistik, JACOBS 1986). Nur ein geringer Teil von Frauen (10,9%, s.o.) ist bis zu diesem Alter erwerbstätig. In der Mehrzahl der Fälle haben Frauen die Rentenanträge in früheren Jahren erworben, können sie aber erst in diesem Alter geltend machen.

Bezieht man ausschließlich finanzielle Überlegungen ein, müßten Frauen ein Interesse daran haben, eine Beschäftigung bis zur gesetzlichen Altersgrenze von 65 Jahren und auch noch darüber hinaus anzustreben, um ihre Rentenversicherungsansprüche zu erhöhen. Das Interesse möglichst frühzeitig aus dem Erwerbsleben auszuschneiden, scheint jedoch stärker zu sein.⁹ NAEGELE kommt zu folgendem Ergebnis: "Eine deutliche Mehrheit wäre sogar noch früher in Rente gegangen, wenn die Möglichkeit hierzu bestanden und die finanzielle Ausgestaltung der Regelung (das vorgezogene Altersruhegeldes; d.Verf.) es zugelassen hätte." (NAEGELE 1985:123, vgl. auch BRÜCKNER/MAYER 1987:16)

Der Tarifvertrag zum Vorruhestand und seine finanziellen Implikationen

In der chemischen Industrie, über die wir hier exemplarisch reden, trat im Mai 1985 ein Tarifvertrag (Tarifvertrag 1985) zum Vorruhestand in Kraft, der folgende Möglichkeiten vorsieht: Nach zehnjähriger ununterbrochener Betriebszugehörigkeit haben 58jährige und ältere Arbeitnehmer Anspruch auf "Alters-Teilzeitarbeit", d.h. auf die Halbierung der Arbeitszeit bis zum frühestmöglichen Zeitpunkt ihrer Verrentung¹⁰. Der Arbeitgeber kann den Antrag auf Alters-Teilzeitarbeit ablehnen, ist in diesem Falle aber verpflichtet, eine Vor-

ruhestandsvereinbarung anzubieten. Die Inanspruchnahme dieser Regelung lief zunächst schleppend an, nahm dann aber rasch zu. Über die Inanspruchnahme bei Frauen liegen leider bislang keine über einzelne Betriebe hinausgehenden Daten vor. Gegenüber dem Vorruhestand ist die Möglichkeit des gleichenden Übergangs in den Ruhestand (Alters-Teilzeitarbeit) in der Praxis von untergeordneter Bedeutung.

Für Frauen bedeutet dieser Tarifvertrag im Vergleich zu Männern keine so weitreichende Veränderung ihrer Möglichkeiten eines frühzeitigen Austritts aus dem Erwerbsleben. Ein Anspruch besteht nur auf Alters-Teilzeitarbeit ab 58 Jahren. Ob sie auf dem Umweg der Ablehnung der Alters-Teilzeitarbeit in den Vorruhestand eintreten können, hängt vom jeweiligen personalpolitischen Interesse des Arbeitgebers ab. Unsere Betriebsfallstudien zeigten, daß ein solcher "indirekter" Anspruch auf den Vorruhestand ab 58 Jahren in einigen Betrieben gängige Praxis ist.

Wie hoch die faktischen Nettobezüge im Vorruhestand sind, kann nicht beziffert werden; sie schwanken je nach Betrieb und individuellen Voraussetzungen (z.B. Steuerklasse) zwischen ca. 60 und 90% des ehemaligen Jahresnettolohns. In den Betrieben, in denen zusätzlich zum Monatseinkommen hohe Jahresprämien und Gratifikationen gezahlt werden, liegt das Jahresvorruhestandnetto verhältnismäßig niedriger, da Prämien nicht in die Berechnung des Vorruhestands-Geldes mit eingehen. Da Frauen andererseits nur maximal 2 Jahre im Vorruhestand verbleiben und ein niedriges Lohnniveau haben, dürfte für sie die steuerliche Befreiung des Vorruhestandsgeldes (DM 24.000 - 36.000, je nach Dauer der Betriebszugehörigkeit) voll zum Tragen kommen. Je niedriger die Lohngruppe und das Einkommen, desto niedriger ist jedoch auch das Vorruhestandsgeld, so daß sich für Frauen - falls das Haushaltseinkommen nicht zusätzlich aus anderen Quellen gespeist wird - die Frage stellt, ob sie sich den Vorruhestand finanziell "leisten" können. Etwas besser sieht die finanzielle Situation in der Alters-Teilzeitarbeit aus: hier ergibt sich ein durchschnittliches Jahresnettoeinkommen von ca. 85% des ehemaligen Einkommens.

Finanzielle Erwägungen spielen jedoch bei den Entscheidungen für oder gegen den Vorruhestand und die Alters-Teilzeitarbeit nicht die allein ausschlaggebende Rolle. Sie sind ein Hintergrund für die Entscheidung, in die weitere Überlegungen eingehen.

Frauen im Übergang in den Ruhestand

In der sozialwissenschaftlichen und gerontologischen Forschung ist bisher überwiegend die Berufsaufgabe von Männern untersucht worden. Dies erklärt sich - zumindest teilweise - aus impliziten Rollenvorstellungen, die dem Beruf

im Vergleich zur Hausfrauen- und Mutterrolle für die Identität der Frau eine untergeordnete Bedeutung zuschreiben: zentrales Motiv für die Berufstätigkeit von Frauen ist demnach das finanzielle, den Lebensunterhalt der Familie aufzubessern. Da dies als ein eher äußerliches Interesse definiert wird, haben in dieser Perspektive Frauen entsprechend weniger Probleme mit der Berufsaufgabe¹¹. Schließlich könne die Frau nach der Erwerbstätigkeit bruchlos an klar definierte und schon praktizierte Rollen, nämlich die der Hausfrau und Mutter, anknüpfen (beispielhaft NAEGELE 1985; OPASCHOWSKI/ NEUBAUER 1984:30).

In diesem Zusammenhang steht auch die Frage von Kontinuität und Diskontinuität im weiblichen Lebenslauf. Einerseits wird vermutet, daß die für Frauen typische diskontinuierliche Berufsbiographie sie so an Brüche gewöhnt und flexibel gemacht hat, daß der Übergang in den Ruhestand deshalb besser bewältigt werden kann (TATSCHMURAT 1983:109). Andererseits könnte man dies mit der Begründung der Rollendiffusion (LEHR 1978:326ff.) als Verkennung des Ausmaßes der Belastung durch permanent wechselnde Anforderungen einschätzen.

In der noch recht neuen Studie von WILLHAUK "Frausein im Alter, Benachteiligung oder Chance" (WILLHAUK 1986) werden beide Thesen aufgegriffen. WILLHAUK (1986:190,193) kommt zu dem Ergebnis, daß Zufriedenheit sowohl auf "Kontinuität" (z.B. im Leben der "Nur-Hausfrau") als auch auf "kontinuierlicher Diskontinuität" (mehrfacher Wechsel von Hausfrauen- und Berufstätigkeit) beruht. Zentral ist, daß die Frauen ihre Rolle annehmen und an die Rolle bzw. den Rollenwechsel gewöhnt sind. Damit tritt für die Frage der Zufriedenheit der Aspekt der Gewöhnung in den Vordergrund. Da dieser nun für beide biographischen Möglichkeiten unterstellt wird, ("... daß Kontinuität als Bedingung für Lebenszufriedenheit in der weiblichen Normalbiographie vorhanden ist, wenn eine Frau Hausfrau bleibt. Sie ist aber auch dann gewährleistet, wenn sie entscheidende Veränderungen im Sinne eines Rollenwandels erfährt wie z.B. einen Wiedereintritt in die Berufswelt", WILLHAUK 1986:196), muß somit Unzufriedenheit zwangsläufig eine höchst unwahrscheinliche, fast unmögliche Entwicklung sein. Ob ein solches Vorgehen der Situation älterer Frauen gerecht wird, ist mehr als fraglich.

Darüberhinaus ist nicht ersichtlich, wieso WILLHAUK mit einer Berücksichtigung des biographischen Hintergrundes von Lebenszufriedenheit, die u.a. zur These eines reduzierten Anspruchsniveaus führen kann, verbindet, daß älteren Frauen ihre Zufriedenheit abgesprochen oder ihnen gar die "Chance zur positiven Daseinsbewältigung im Alter" genommen werden soll. Hier liegen völlig unzutreffende Polarisierungen vor.

Als Faktoren einer eher negativen Anpassung an die Situation im Ruhestand werden von mehreren Autoren übereinstimmend das geringe Alterseinkommen

bei Frauen, ein schlechter Gesundheitszustand, oftmals Unfreiwilligkeit der Berufsaufgabe (z.B. wegen Krankheit, Frühinvalidität und/oder Arbeitslosigkeit) und schließlich unbefriedigende Sozialkontakte genannt (NABEGELE 1984 u. 1985; BACKEs 1981; FRIEDMANN/WEIMER 1982). Die These, daß Frauen vor allem aufgrund der sozialen Kontakte einen Bezug zu ihrer Arbeit entwickeln und die Übergangsproblematik sich auf diesen sozialen Bereich konzentriert, ist zu Recht umstritten. BECKER-SCHMIDT u.a. weisen nach, daß Frauen nicht nur ein rein instrumentelles und ansonsten auf die Sozialbeziehungen reduziertes Verhältnis zur Arbeit haben. Erwerbsarbeit hat für Arbeiterinnen einen ambivalenten Charakter, sie ist einerseits identitätsstiftend, birgt Anerkennungserfahrungen, ist aber andererseits körperlich verschleißend, monoton und läßt wenig Freiräume zur Selbstgestaltung (BECKER-SCHMIDT u.a. 1983:10).

Die Ruhestandsproblematik von Frauen muß in beide Richtungen (Beruf und Hausarbeit) gleichermaßen thematisiert werden: Welche positiven Elemente gehen der Frau durch die Berufsaufgabe verloren, welche Veränderungen finden parallel in dieser Lebensphase im privaten Reproduktionsbereich statt?

Widmen sich die ehemals erwerbstätigen Frauen im Ruhestand wieder ausschließlich der Hausfrauenrolle? Denkbar ist, daß der frühe Ruhestand beider Ehepartner eine Chance zur Neudefinition der Hausarbeitsverteilung beinhaltet. Männer verlieren mit dem Austritt aus dem Erwerbsleben ihre traditionelle Legitimationsbasis, sich als Ernährer der Familie der Hausarbeit weitgehend zu entziehen.

Die Beschränkung auf die Hausfrauenrolle kann auch unter anderer Perspektive zum Problem für die Frauen werden. Zum Zeitpunkt des Eintritts in den Ruhestand ist die Hausarbeit durch den bereits vollzogenen Auszug der Kinder in vielen Fällen bereits reduziert. Hieraus kann die Situation entstehen, daß die Hausarbeit einerseits primäres Tätigkeitsfeld für die Frauen ist, andererseits dessen Sinnfälligkeit aufgrund der Aufgabenreduktion jedoch in Frage steht ("leere-Nest-Phase", s. VOGES/PONGRATZ 1987).

Die Frage ist, welche Möglichkeiten Frauen in ihrer von Beruf und Familie geprägten Lebensgeschichte erworben haben, ihren Ruhestand auszugestalten. Neben den vielfachen, alltäglichen Belastungen während ihres Erwerbslebens haben sie oftmals keine Zeit erübrigen können, Hobbies zu entwickeln oder zu pflegen. Nun sind sie plötzlich mit der Möglichkeit konfrontiert, Freizeitinteressen nachgehen zu können und haben dabei sehr viel weniger Anknüpfungspunkte als die Männer, die auch parallel zur Erwerbsarbeit meist in Vereinen aktiv waren oder Hobbies nachgegangen sind. Im folgenden möchten wir die genannten Aspekte anhand unserer Interviews näher erforschen. Dabei verdient gerade die Frage des Zusammenhanges zwischen weiblicher Biographie und der Übergangsproblematik verstärkte Beachtung.

Die individuelle Wahrnehmung des Übergangs in den (Vor-) Ruhestand - ein bruchloser weiblicher Übergang?

Die den folgenden Fallanalysen zugrundeliegende Frage lautet, ob sich der Übergang in den Ruhestand für Frauen tatsächlich weniger problematisch darstellt? Wie sind die Übergangsprobleme bei Frauen gelagert? Die bisherige Erwerbsbiographie, das geschlechtsspezifische Verhältnis von Familie und Beruf, der bisherige Umgang mit Freizeit, all dies bildet den Hintergrund für die aktuelle Deutung des Übergangs in den Ruhestand. Der Übergang ist somit nur auf dem Wege einer genauen Analyse der individuellen, fallspezifischen Deutungen und deren biographischer Einbettung zu verstehen.

Zu diesem Zwecke werden wir im folgenden Interviewbeispiele diskutieren, in denen der bevorstehende Schritt in den Ruhestand thematisiert wird. Es handelt sich um Fallbeispiele aus unserer laufenden Untersuchung zum "Leben im Vorruhestand"¹² in der bundesdeutschen chemischen Industrie.

Von den Arbeiterinnen, die wir befragt haben, ist bisher noch keine in den Ruhestand eingetretene; die Frauen befinden sich vielmehr an der Schnittstelle zwischen Arbeit und Ruhestand: zwei Frauen haben die Alters-Teilzeitarbeit in Anspruch genommen, zwei Anspruchsberechtigte werden diesen Schritt in Kürze vollziehen und zwei weitere Frauen haben die Möglichkeit, in den Vorruhestand zu gehen, abgelehnt. Gerade aus der Entscheidung der Ablehnung der vorzeitigen Ruhestandssituation erhoffen wir uns Aufschluß über Antizipationen der Ruhestandssituation. Von diesen sechs Interviews haben wir für die folgende Darstellung vier, in ihren inhaltlichen Dimensionen möglichst weit auseinanderliegende, ausgewählt. Die Interviews wurden im Frühjahr und Sommer 1986 geführt. Sie fanden in den jeweiligen Betriebsratsbüros statt und dauerten zweieinhalb bis drei Stunden. Einem biographisch-narrativen Teil folgten offene Leitfaden-Fragen zu ausgewählten Themenkomplexen.

Maria Winter¹³ ist zum Zeitpunkt des Interviews 58 Jahre alt. Sie ist verheiratet, hat zwei Söhne und arbeitet als angelernte Arbeiterin in einem chemischen Unternehmen im Bereich Medizin- und Labortechnik. Seit März 1986 ist sie in der Alters-Teilzeitarbeit, zum Zeitpunkt des Interviews also schon seit drei Monaten. Maria Winters Erwerbsbiographie ist dadurch gekennzeichnet, daß nur selten selbstbestimmte Entscheidungen möglich waren. Schon als Kind muß sie in der elterlichen Landwirtschaft intensiv mitarbeiten. Nach Abschluß der Schule im Jahr 1942 führt sie den Hof fast allein weiter. Im Jahre 1946 geht sie auf eigenen Wunsch "in Stellung", diese spezifische Form der Hausarbeit ist für Maria Winter die einzige Möglichkeit, die Landwirtschaft - zumindest vorübergehend - zu verlassen. Eine Berufsausbildung - Maria Winter möchte den Beruf der Schneiderin erlernen - steht nicht zur Diskussion, weil die Mitarbeit in der

Landwirtschaft oberste Priorität hat. Mit 22 Jahren, im Jahre 1950, heiratet Maria Winter und kehrt dadurch wiederum in die Landwirtschaft zurück, da ihr Mann den elterlichen Hof übernehmen soll. Die Interviewte beschreibt diese Entwicklung negativ; eine Heirat hätte für sie die Chance sein können, die Landwirtschaft endgültig zu verlassen.

"Hab' ich geteiratet, und auch wieder in die Landwirtschaft ... Und da ging das ganze selbe wieder los von früh, von vorne auf, mit der Maschine, da haben wir uns da Maschinen angeschafft, mein Mann war auch zu Hause, der hatte 18 Morgen, und hatten aber allerdings auch noch gepachtetes dazu, und da haben wir auch von früh bis spät müssen arbeiten, ne" (VR C 10, S.2f.)¹⁴

Da ihr Ehemann schwer krank wird und kaum noch arbeiten kann, beginnt Maria Winter im Jahre 1968 in einer Weberei zu arbeiten. Dieser Schritt verstößt so stark gegen die dörflichen Normalitätsvorstellungen, daß der Ehemann zunächst vorschlägt, doch lieber mit weniger Geld auszukommen, als derart aus der Rolle zu fallen (VR C 10, S.18). Später, im Jahre 1969, wechselt Maria Winter in das Unternehmen C über und bleibt mit mehrjährigen, krankheitsbedingten Unterbrechungen bis heute berufstätig.

Vermutlich sind es - neben räumlichen - überwiegend finanzielle Gründe, die dazu führen, daß das Ehepaar relativ spät, 5 Jahre nach der Eheschließung, Kinder bekommt. Dieser späte Zeitpunkt wie auch die Übernahme der Rolle der Ernährerin der Familie lassen Maria Winter zu einem Beispiel für eine deutliche Abweichung von der typischen weiblichen Normalbiographie werden. In diesem Zusammenhang ist auch ihre Antwort auf die Frage zu sehen, in welchem Verhältnis Beruf und Familie bei ihr stehen: die Familie stand nicht im Mittelpunkt ihres Lebens; Beruf und Familie sind vielmehr gleichrangig gewesen.

Maria Winter berichtet über die starke Arbeitsbelastung in beiden Bereichen, die zu langjähriger massiver Mehrfachbelastung geführt hat. Folge ist, daß sie jegliche größere, Einsatz fordernde Freizeitaktivität (z.B. die Teilnahme am Landfrauenverein) ablehnt. Wenn neben Beruf und Hausarbeit Zeit übrig bleibt, hat sie primär das Bedürfnis, sich auszuruhen. Selbst Besuch wird dann als Belastung empfunden:

"Also ist das irgendwie 'ne Belastung, wenn einen dann, Sonntag noch jemand kommt, und setzt sich hin, und ich muß ihn noch bedienen, und muß noch Essen machen dafür. Also ich gönne wirklich jedem gerne was, aber dann bin ich -- mach' ich nicht mehr so gerne." (VR C 10, S.25, ähnlich S.16).

So wird auch die Alters-Teilzeitarbeit von Maria Winter zunächst vorrangig unter dem Aspekt der Entlastung, der Gelegenheit, zur Ruhe zu kommen, wahrgenommen. Der Gedanke, neue Freizeitaktivitäten zu planen, liegt dementsprechend fern.

Die Entscheidung für die Alters-Teilzeitarbeit scheint neben dem eigenen

Ruhebedürfnis wiederum sehr stark durch den Ehemann mitbestimmt. Da dieser seit seinem 53. Lebensjahr als Frührentner im Ruhestand ist und aufgrund seiner Krankheit relativ isoliert und an das Haus gebunden ist, hat er ein starkes Interesse daran, daß auch seine Frau möglichst frühzeitig aus dem Erwerbsleben ausscheidet. Unter dieser Blickrichtung spricht Maria Winter auch die Präferenz für den vollständigen Austritt aus dem Erwerbsleben, den Vorruhestand, aus.

"Wär' ich, wär' ich ganz, häit' ich ganz aufgehört ... Denn das ist nämlich auch nicht so einfach, wenn der Mann 'n ganzen Tag alleine daheim ist, und die Frau geht weg, ne." (VR C 10, S.43)

Für beide Varianten, Alters-Teilzeitarbeit und Vorruhestand, gilt, daß die finanzielle Situation der Familie sich aufgrund der bisherigen Erwerbsbiographie spürbar verschlechtert, denn die Rente des Mannes beträgt nur ca. DM 500.

Durchgängige Strukturmuster dieser Biographie sind die Fremdbestimmung in beruflichen Entscheidungssituationen und der Aspekt starker beruflicher Belastung, der bis in die Freizeit und vermutlich auch bis in die Ruhestandssituation hineinreichen wird.

Die Kontinuität der Fremdbestimmung führt bei Maria Winter dazu, daß sie kaum noch eigene Präferenzen entwickelt, Anforderungen, die an sie gestellt werden, fraglos hinnimmt und dementsprechend mehrere Funktionen parallel erfüllt. Daraus resultiert eine sehr starke Belastung, der ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Ruhe und Erholung entspricht. Hier wird also durchaus ein Bedürfnis deutlich expliziert: dieses ist jedoch zunächst ein abwehrendes, reaktives, das auf die Beendigung der Überlastung gerichtet ist. Selbst die Entscheidung für den (gleitenden) Übergang in den Ruhestand ist deutlich an den Interessen ihres Mannes orientiert. Maria Winter ist ein deutliches Beispiel dafür, daß hinzugewonnene Freizeit - sozusagen ein partieller Ruhestand - vor allem durch die Befreiung von der Belastung durch die Arbeit definiert ist (vgl. WOLFF 1986:198). Maria Winter gewinnt Zeit zur lang ersehnten Erholung und zur Erledigung der Hausarbeit. In dieser Form halbiert die Alters-Teilzeitarbeit zunächst die bisherige Mehrfachbelastung, schafft also noch keine zur freien Verfügung stehenden Zeitressourcen, sondern zunächst nur ein "normales" Maß an Belastung.

Auf einer ganz anderen Ebene liegt das frauenspezifische Element des Übergangs in den Ruhestand bei Wilma Kirchner. Mit 58 Jahren hat sie die Möglichkeit der Alters-Teilzeitarbeit zum frühestmöglichen Zeitpunkt in Anspruch genommen. Wie Maria Winter arbeitet sie als angelernte Arbeiterin im Bereich Medizin- und Labortechnik. Wilma Kirchner hat zwei Kinder; ihr Ehemann ist vier Monate vor diesem Interview verstorben.

Obwohl das Gespräch stark von diesem noch präsenten und einschneidenden Ereignis geprägt ist und deshalb mit den anderen Interviews nur bedingt vergleichbar ist, soll es hier dennoch erwähnt werden, da es ein für ältere Frauen typisches Problem repräsentiert. Gemeint ist der doppelte Rollenverlust: die Rolle der Ehefrau und die der Berufstätigen fallen gleichzeitig weg.

Wie Maria Winter hat auch Wilma Kirchner keine Möglichkeit einer Berufsausbildung gehabt. Ihre Berufsbiographie ist durch mehrere Unterbrechungen sowie Branchen- und Arbeitsplatzwechsel gekennzeichnet. Die Diskontinuität in diesem Bereich korrespondiert mit dem eher instrumentellen Verhältnis, das Wilma Kirchner zu ihrer Arbeit hatte. Ihre Berufstätigkeit wird von ihr explizit als Zuverdienst zum ansonsten geringen Einkommen der Familie definiert (Interviewprotokoll VR C 5, S.4).

In ihrer Freizeit widmet sich Wilma Kirchner vor allem solchen Aktivitäten, die um den Bereich Haushalt kreisen (Gartenarbeit, Nähen, Hausarbeit im Haushalt der berufstätigen Schwiegertochter, Lesen, Fernsehen), Außerhäusliche Aktivitäten und Hobbies nennt sie kaum. Dies ist der Hintergrund für ihre Wahrnehmung der aktuellen und zukünftigen Freizeitituation. Wilma Kirchner beendet die Erzählung ihrer Lebensgeschichte zunächst mit dem Statement, daß sie es vorziehen würde, direkt in den Ruhestand gehen zu können, als nun mit der Alters-Teilzeitarbeit Vorlieb nehmen zu müssen. Sie korrigiert sich dann sehr schnell und betont, daß es so wahrscheinlich besser ist, da ihr Mann erst vor kurzem verstorben ist. Unter dieser Voraussetzung sei es doch angebracht, "noch etwas Arbeit zu haben". Auch der bisher immer gemeinsam durchgeführte Urlaub fällt nun weg. Allein loszufahren traut sie sich - wie sie sagt - noch nicht so recht. Sie hofft aber, demnächst dazu instande zu sein.

Der (teilweise) Ruhestand kann in dieser Situation nicht sehr positiv aufgenommen werden. Die Zukunftsplanung war, noch viele Jahre mit dem Ehemann zusammenleben zu können. Gerade der Ruhestand hätte eine sehr schöne Zeit werden können (Interviewprotokoll VR C 5, S.6). Nachdem nun diese positiv besetzte Perspektive zerstört ist, muß selbst der Aspekt, daß die in den letzten Jahren verstärkt empfundene Arbeitsbelastung entfällt, in einem anderen Licht gesehen werden. Der Wegfall der Arbeit impliziert den Verlust einer "sinnvollen" Aufgabe sowie einer "sinnvollen" Zeitverwendung. Es entsteht damit ein neues Problem, nämlich jenes, wie das Übermaß an hinzugewonnener Zeit ausgefüllt werden kann. Es entsteht ein "Loch", das aufgrund des bisherigen Umgangs mit freier Zeit nicht problemlos gefüllt werden kann. Dies umso mehr, als parallel die Aufgaben im privaten Reproduktionsbereich durch den Tod des Mannes abgenommen haben. Der Haushalt der Schwiegertochter ist insofern eine willkommene Aufgabe. In diesem Fall wird das Anknüpfen an die traditionelle Hausfrauenrolle besonders deutlich. Die Haushaltsführung bietet Wilma Kirchner Handlungssicherheit und Kontinuität, mit der sie das entstan-

dene "Loch" ausfüllen kann. Schließlich hat sie durch die jahrelange Erwerbstätigkeit und Hausarbeit keine anderen Perspektiven entwickeln können.

Hanne Domski, Französin, wurde 1928 geboren, ist verheiratet und hat fünf Kinder. Ihr Arbeitsplatz ist identisch mit dem der beiden schon beschriebenen Frauen. Im Januar 1987 beginnt für Hanne Domski die Alters-Teilzeitarbeit. Ihr Wunsch wäre jedoch, direkt in den Vorruhestand gehen zu können. Der Ruhestand ist bei Hanne Domski ausgesprochen positiv besetzt.

Die Berufsbiographie ist ähnlich wie die der anderen Frauen nicht an eigenen Planungen und Bedürfnissen ausgerichtet¹⁵. Auch Hanne Domski muß in der Landwirtschaft mitarbeiten, übernimmt dann für einige Zeit eine Stelle als Haushälterin, bis sie aufgrund ihrer Mutterrolle die Berufstätigkeit unterbricht. Im Jahre 1960 findet der Umzug in das Heimatland ihres Ehemannes - die Bundesrepublik - statt. Hanne Domski freut sich auf ein neues Leben in einem neuen Land. Hier bekommt sie das vierte und fünfte Kind und beginnt dann Mitte der 60er Jahre, zunächst als Gaststättenleiterin, wieder zu arbeiten. Nach fünf Jahren wechselt sie in eine orthopädische Klinik über und beginnt ein Jahr später, im Jahre 1971, im Unternehmen C als angelegerte Arbeiterin.

Die Orientierung, zum frühestmöglichen Zeitpunkt in den Ruhestand gehen zu wollen, liegt zum Teil im Gesundheitszustand begründet. Hanne Domski hat Kreislauf- und Blutdruckprobleme und empfindet die Arbeit in den letzten Jahren zunehmend als anstrengend und belastend. Sie ist froh, wenn sie die zwei Jahre Alters-Teilzeitarbeit noch gut bewältigt. Wenn der finanzielle Druck nicht so stark wäre, würde sie - verstärkt durch die Tatsache, daß ihr Mann schon in Rente ist - die Berufstätigkeit sofort beenden. Die Frage der Interviewerin, ob ihr in der arbeitsfreien Zeit die Arbeit fehlen wird, empfindet Hanne Domski dementsprechend offensichtlich als sehr abwegig:

"Nei! Um Gottes willen nein! Nein! (...) Ich möchte gerne lieber heute als morgen nach Hause." (VR C 4, S.45, 47-52).

Der Zeitpunkt des Austritts aus dem Erwerbsleben wird so dringend erwartet, daß der Altersprozess in seiner Bedeutung völlig nebensächlich wird. Auf die Frage, ob sie den Eindruck hat, daß sie nun von ihren Kolleginnen als alt eingestuft wird, antwortet Hanne Domski:

"Och, nei, das macht mir nichts aus. Ob das - wissen Sie, ich möchte lieber heute als morgen sechzig Jahre alt sein. (...) Mir wär das egal. (...) Manche Leute sehen in den Spiegel und sagen, Mensch, siehst Du alt aus. Manche Leute machen das bestimmt! (...) Ich kann mir das nicht vorstellen. Ich nicht. Ich sag: herrlich! Heute sechzig Jahre und ich werde mich freuen." (VR C 4, S.61)

Es liegt auf der Hand, daß die starke Orientierung auf die zukünftige Ruhesituation bei Hanne Domski nicht nur auf den Gesundheitszustand und die Arbeitsbelastung zurückgeführt werden kann. Denn diese Ausgangsbedin-

ungen treffen für viele der Befragten zu. Als entscheidender Beweggrund kommt hinzu, daß es eine positive Zukunftsplanung gibt, die den Ruhestand mit konkreten Zielen, Wünschen, Hoffnungen und Erwartungen versteht.

Hier ist zunächst der sehr starke Wunsch zu nennen, in die eigene Heimat zurückzukehren und dort den Lebensabend zu verbringen.

"Wir haben es gut, aber mir fehlt mein Land. (...) Das merk ich. Das merk ich. (spricht sehr leise) (...) Wo man geboren ist, und ich hab's gesagt jetzt, wo ich geboren bin, da geht'ich und sterb'ich auch." (VR C 4, S. 19)

Auf die Frage, ob sie sich in ihrer Zukunft auf irgendetwas besonders freut, antwortet Hanne Domski: *"Ja, den Tag, wenn ich nach Frankreich fahr. Das ist mein Traum." (VR C 4, S. 60)* Weiterer Bestandteil dieses Traumes ist das dort schon erworbene eigene Haus auf einem kleinen Grundstück mit Garten.

Neben diesem konkreten Lebensziel ist Hanne Domskis positive Einstellung zum Ruhestand durch ihre Freizeitpläne bestimmt. Sie hat eigene Bedürfnisse und Interessen entwickelt, die es ihr ermöglichen, sich unabhängig von Vereinen, die sie als einengend ablehnt, in ihrem Sinne befriedigend zu beschäftigen. Sehr wichtig ist ihr, ungebunden zu sein, Zeit für Erholung und Muße zu haben und tun zu können, wozu sie gerade Lust hat. Pläne und Wünsche für den Ruhestand erstrecken sich auf Gartenarbeiten auf dem neuen Grundstück, Unternehmungen mit Freunden und vor allem auf Reisen.

"Also zu tun - wir haben viele Freunde, wir bekommen viel Besuch. Wir werden viel, solange wir können, solange man noch auf den Beinen ist, wir werden viel verreisen, so manche Ecke, wo ich schon jetzt träum', einmal hinzugehen und wo ich nicht kann, weil - das Geld muß' bischen an die Seite gelegt werden für das Haus und das - Ich hab' immer im Sinn gehabt, ich möchte so gern nach Monaco, nach Monte Carlo. Wenn ich das hör und seh und alles - also, ist klein, ist ein kleines Städtchen. Also das muß herrlich sein und mein Mann findet das auch. Wir gehen einmal hin, wir gehen einmal hin. Also solche Träume haben wir, alle beide. Einmal da, einmal da. Mein Mann sagt, wir kommen auch nach Deutschland, wir haben auch hier zu tun und es sind welche von unseren Kindern auch hier, bestimmt, nå - und, åh, wir haben auch Freunde und wir kommen öfter - solange man kann, solange man gesund bleibt und man kann noch auf den Beinen laufen, daß man auf niemand angewiesen ist, das Leben ist einfach, nå." (VR C 4, S.59)

Hanne Domski wartet nicht auf Freizeitangebote, die konsumiert werden wollen, sie möchte selbst aktiv werden und die Zeit nach ihren Vorstellungen gestalten.

Eine wichtige Rolle spielt auch die im Interview immer wieder deutliche Harmonie in Hanne Domskis Ehe und Familie (VR C 4, S.24 u.a.). Sie versteht sich mit ihrem Mann immer noch so gut, daß die Perspektive einer gemeinsamen Zukunft in einem Häuschen auf dem Lande zusätzlich positiv verstärkt wird.

Die in diesem Kontext von Hanne Domski erwähnte Neudefinition der Rollenverteilung in ihrem Haushalt, die dadurch bedingt ist, daß sie noch arbeitet, während ihr Mann schon im Ruhestand ist, bleibt allerdings auf diese aktuelle Phase begrenzt. Zur Zeit übernimmt der Ehemann einen relativ großen Teil der Hausarbeit (VR C 4, S.25-27); jedoch ist klar, daß dies Samstags und später im Ruhestand wieder primär Aufgabe der Frau sein wird (VR C 4, S.27 u.a.).

Eine abschließende Betrachtung der hier vorliegenden Antizipation der zukünftigen Ruhestandssituation ergibt, daß Hanne Domski den Ruhestand nicht als Lebensspanne wahrnimmt, die man nun im Alter noch durchzuhalten hat, die bestenfalls das positive Element der Entlastung von der Arbeit hat und ansonsten kaum mit hoffnungsvollen Erwartungen verknüpft ist. Ihre zukünftige Lebensphase ist vielmehr positiv besetzter Zeitpunkt der aktuellen Arbeitssituation. Charakteristisch ist, daß konkrete Pläne vorhanden sind, die erst und nur in dieser Phase die Chance der Verwirklichung haben. Der Ruhestand ist bei Hanne Domski nicht eine zeitliche Restkategorie neben bzw. nach der Arbeit, die dementsprechend auch im Nachhinein noch dominant durch die Arbeit bzw. die Arbeitsbelastung bestimmt ist. In diesem Sinne könnte Zukunft nur "als heteronome Vorgegebenheit, als Ausgeleitetsein an die Zeit" (WOLFF 1986:200) thematisiert werden. Bei Hanne Domski hingegen gab es bereits während der Berufstätigkeit offensichtlich einen autonomen Bereich, ein Ziel außerhalb dieser. Was während der Erwerbsarbeit nicht möglich war, kann und soll im neu eröffneten Handlungsfeld Ruhestand realisiert werden. *"Kann und soll"* will heißen, daß mit dieser positiven Planungsperspektive im vorliegenden Fall gleichzeitig eine neue Anforderung, eine neue Aufgabe gesetzt ist. Genuß und Muße sind nicht die alleinigen Leitmotive der Zukunftsorientierung. In der Beschreibung der Vorstellungen und Planungen sind deutliche Elemente von Leistung und Anstrengung vorhanden.

"Weil wir haben viel vor - und wir möchten gern das schaffen, das bischen noch und ich hoff, daß wir es schaffen -" (VR C 4, S.52, ähnlich S.59)

Gerade das Vorhandensein einer gemeinsam zu erfüllenden Aufgabe scheint hier für die positive Einschätzung der Ruhestandssituation entscheidend.

Edda Bach, Teilzeitarbeiterin in der Verpackung chemischer Produkte im Unternehmen E, will die Vorruhestandsregelung nicht in Anspruch nehmen. Im Unternehmen E wird den Arbeitnehmerinnen über die Ablehnung der Alters-Teilzeitarbeit der Vorruhestand schon mit 58 Jahren angeboten, die Wahl der Alters-Teilzeitarbeit ist generell auch möglich, kommt in ihrem speziellen Fall jedoch nicht in Frage, da sie bereits in Teilzeit arbeitet. Unsere Frage ist, wie die Entscheidung von Edda Bach, weitere 2 Jahre erwerbstätig zu sein, zustande gekommen ist.

Edda Bach wurde 1929 geboren. Während des Zweiten Weltkrieges wird sie in die heutige Tschechoslowakei evakuiert, dort absolviert sie 1945 die mittlere Reife. Nach Berlin zurückgekommen, wird sie zu Aufbaumungsarbeiten eingesetzt und geht anschließend im Jahre 1946 ein Jahr auf die Handelsschule. 1947 heiratet sie.

Edda Bach wäre gerne erwerbstätig gewesen, ihr Mann ist jedoch damit nicht einverstanden. Zudem wurde aufgrund von Massenarbeitslosigkeit in der Nachkriegszeit die Erwerbstätigkeit von Frauen nur als Not- und Übergangslösung toleriert (GATHER 1986:125); es gab Kampagnen gegen "doppelverdienende Frauen"¹⁶. Berufstätigkeit ist vor diesem Hintergrund für Edda Bach nicht möglich. 1952 bekommt sie einen Sohn, 1956 wird ihre Tochter geboren. Sie bleibt "Nur-Hausfrau", weil die Haltung ihres Mannes sich nicht ändert. Als ihre Kinder älter sind, 1967, will sie diese Situation nicht länger akzeptieren:

"Und dann war ich eigentlich die ganzen Jahre - zu Haus, Hausfrau. Nur Hausfrau. Mein Sohn war - 15, 16, meine Tochter war 11 -, und dann hatte ich eigentlich das Hausfrauendasein so richtig mal leid, ja? Und mein Mann wollte durchaus nicht, daß ich - arbeiten geh' - Na, und dann hab ich wieder mal so einen Morgen im Morgenrock - Kinder waren zur Schule - mein Mann schlief noch, der hatte Spätdienst - die Zeitung aufgeschlagen: 'Firma E erwartet Sie' (lacht). Mensch denk ich, müßteste eigentlich mal versuchen Naja, ich rein ins Schlafzimmer zu meinem Mann. Und der war noch ganz benommen, ich sag', du horch mal (lachend), E erwartet mich, was sagt er, bist du verrückt? - Ich sag, du Mensch, ich möchte so gern mal 'n bißchen raus, ich möchte mal - die Kinder sind groß - ich möchte mal 'n bißchen aus 'n Haus und so - möchte mal 'n bißchen unter Menschen sein, Gleichaltrige und so. Was soll ich heute noch anfangen, heute bin ich 39, ja das iss ja dann auch schlecht. Naja, jedenfalls, also mein Mann war überhaupt nicht begeistert. Ja (lachend), und ich - hab meinen Kopf mal durchgesetzt, und ich bin - ins Badezimmer gegangen, hab mich zurechtgemacht, und bin hierhergefahren, und das hat auch auf Anstich geklappt, ja - also Untersuchung, gleich am gleichen Tag und alles, also - es - gab überhaupt keine Komplikationen. Ich zurück, ich sag, du ich jang an zu arbeiten. Also ich hab gedacht (lachend), der rastet aus. Der hat drei Tage mit mir nicht gesprochen. Und es war so richtig, wie man so schön sagt, dicke Luft. Und dann hab ich gesagt, also horch mal, ich verspreche dir - wenn es dir - also das iss noch so diese Generation, die Paschagenenration - ich verspreche dir, wenn es dir durchaus nicht gefällt, und wenn es nun wirklich, also -- ich sage meine Güte, ich kann doch jederzeit wieder aufhören, ich bin doch nich mit (der Firma) verheiratet, laß' mich das doch mal probiern." (VR E 4, S.2-3)

Die ersten Wochen der Erwerbstätigkeit sind sehr hart für Edda Bach, da ihre Familie gewohnt ist, von ihr bedient zu werden und dies weiterhin erwartet. Aufgrund ihres schlechten Gewissens, diese Entscheidung selbstbestimmt

durchgesetzt zu haben, bemüht sie sich, den Anforderungen als Hausfrau weiterhin gerecht zu werden. Erst mit der Zeit gewöhnt sich ihre Familie an die neue Situation und die häusliche Rollenverteilung ändert sich ein wenig. Insgesamt ist Edda Bach bis heute seit 18 Jahren in der Firma erwerbstätig, davon die ersten 14 Jahre im Schichtbetrieb. 1983 erhält sie die Möglichkeit, auf normale Teilzeitarbeit (nicht: Alters-Teilzeitarbeit) zu wechseln, sie hat abwechselnd eine Woche frei und geht eine Woche arbeiten. Diese Lösung findet sie ideal, obwohl sie nur die Hälfte des Lohns bekommt. Früher hätte sie sich das aus finanziellen Gründen sehr überlegen müssen, da die Familie ihren Lohn damals gebraucht hat.

Im Gegensatz zu in Teilen der Forschungsliteratur verbreiteten Beobachtung, daß Frauen im Alter geringe Chancen von Lebenszufriedenheit haben (KRÜGER 1983, BEAUVOIR 1977:75-184), geht es Frau Bach, die noch erwerbstätig ist, wenn sie ihr gesamtes Leben überblickt, heute am besten:

"Jetzt find ich's am schönsten (lacht). Die Kinder sind groß, man hat keine Sorgen mehr. Toitoi, einigermassen geht es einem noch gut, man kann sich finanziell alles so leisten, also ich finde, jetzt iss die schönste Zeit! (lacht) Jedes Alter hat seine Reize, aber ich find's jetzt am besten." (VR E 4, S.58).

"Die Kinder sind groß", das heißt, sie sind schon ausgezogen und die Hausarbeit und auch die täglichen Sorgen, die mit der Kindererziehung verbunden waren, fallen weg. Das "leere Nest" wird von Edda Bach nicht als Sinnverlust erlebt, sondern positiv als Wegfall von Arbeitsbelastungen gesehen. Frau Bachs Gesundheitszustand ist relativ gut, so daß sie auch in dieser Hinsicht zufrieden ist. Edda Bach gehört zu den Menschen, die nach dem Krieg bei "Null", ohne materielle Ressourcen, angefangen haben:

"wie schwer han wir angefangen,... - also wir wann beide sehr jung, wir hann wirklich mit nichts angefangen" (VR E 4, S.58).

Auch Frau Bach träumte damals von einem eigenen Häuschen. Heute sind alle Einrichtungsgegenstände angeschafft, es gibt Sparrücklagen; finanzielle Sorgen existieren nicht mehr.

Die Reihenfolge der Nennungen von Frau Bach ist für die Sorgen dieser Generation von Frauen typisch: zuerst die Kinder, dann die Gesundheit und schließlich die finanziellen Verhältnisse.

Edda Bach beschreibt ihr jetziges Leben auch aufgrund der Teilzeitarbeit als schön und ruhig, sie möchte noch nicht mit der Arbeit aufhören und dadurch den Kontakt zu den Kolleginnen missen; zu Hause wäre es ihr zu langweilig:

"Dann würde ich mich spätestens nach 4 Wochen zu Tode langweilen (lacht).

Glaub ich. Ich kann ja nicht nur putzen und nur saubernachen, nee, nee, also, und ich kann ja dann nich wegfahren und nichts, weil ja mein Mann noch berufstätig ist. Ich kann ja auch nich - immer dann auf meinem Grundstück bleiben oder so, weil ich mich da alleine graulen würde (lacht). Wenn wir zusammen sind

(*lacht*) *isses auch wieder was anderes.*" (VRE 4, S. 81-82)

Frau Bachs Ruhestandsperspektive ist im Gegensatz zur Aufnahme ihrer Erwerbstätigkeit, die sie gegen den Willen ihres Mannes durchsetzte, eng an ihrem Mann orientiert. Die Erwerbstätigkeit bedeutet für sie im Gegensatz zur Hausfrauennarbeit ein Stück selbsterkämpfter Autonomie. Finanzielle Argumente spielen zwar bei der Ablehnung des Vorruhestandes auch eine Rolle; das Vorruhestandsgeld würde aber zusammen mit dem Einkommen ihres Mannes zum Leben ausreichen. Sie will jedoch warten, bis ihr Mann im Ruhestand ist, um dann gleichzeitig mit ihm aus dem Berufsleben auszutreten. Eine eigenständige Perspektive, wie sie sich in ihrer freien Zeit, außerhalb der Aufgaben im Haushalt beschaffigen soll, hat sie nicht entwickeln können. Jetzt schon mit der Erwerbstätigkeit aufzuhören, würde für sie das ausschließliche Zurückgeworfensein auf die Hausfrauennrolle bedeuten. Hierin bestätigt sich die These, daß vor allem mehrfachbelastete Frauen während ihres Erwerbslebens wenig Freiräume haben, eigene Hobbies und Interessen zu entwickeln. Edda Bach ist jedoch nicht ohne Zukunftsperspektive, sie plant ein gleichzeitiges Ausscheiden mit ihrem Mann und stellt sich für diese Zeit, eine Partizipation an seinen Hobbies vor:

B: "Da ham wir viel vor. Also wir langweilen uns bestimmt nicht, ja. Mein Mann hat so viele Hobbies und eh, also - also langweilen."

I: "Was macht er?"
B: "Ach der macht alles. Der schnitzt und spielt Akkordeon und der - ach, also der macht, - der iss so vielseitig interessiert. Wir ham so viel - Filme und - was wir alles erst machen können, wenn wir zu Hause sind, die wir erst schneiden müssen und machen müssen - ach, wir ham soviel Arbeit! (*lacht*)" (VRE 4, S.89)

Frau Bachs Mann arbeitet in der Zigarettenindustrie, dort kann er den Vorruhestand mit 61 Jahren in Anspruch nehmen¹⁷, gleichzeitig wird sie mit 60 Jahren über die vorgezogene Altersgrenze für Frauen aus dem Berufsleben ausscheiden.

In welcher Form Edda Bach an den Hobbies ihres Mannes wird teilnehmen können, bleibt unklar. Problematisch erscheint dies vor allem für die Tätigkeiten "Schnitzen" und "Akkordeonspielen". Auffällig ist auch, daß sie in diesem Zusammenhang den Begriff "Arbeit" verwendet. Nimmt sie die Hobbies ihres Mannes als Arbeit wahr; verursacht diese ihr Arbeit?

Für die Zeit des Ruhestandes planen beide Ehepartner einen Umzug in die Nähe ihrer Kinder. Diese Umzugspläne scheinen noch in weiterer Ferne zu liegen und werden im Interview nicht näher ausgeführt.

Frau Bach akzeptiert den "unproblematischen" Rückzug auf die Hausfrauennrolle nicht. Sie will nicht wieder, wie schon einmal in ihrer Biographie im Alter von 18 bis 39 Jahren, allein und isoliert zu Hause sitzen, zumal ihr dort auch keine Alternativrollen zur Verfügung stehen. Hinzu kommt, daß sie keine ei-

genständigen langfristigen Lebensperspektiven, die über die Zeit der Erwerbstätigkeit hinausreichen, hat entwickeln können. Dies erklärt ihr Interesse an einer Weiterarbeit und ihre Orientierung an ihrem Ehemann.

Abschließende Betrachtungen

Maria Winter, Wilma Kirchner, Hanne Domski und Edda Bach stellen für uns mehr als nur Einzelfälle dar. In diesen Interviews sind typische Fallstrukturen repräsentiert, die sich auch in anderen Fällen reproduzieren. Es gibt deutliche arbeits-, generations- und geschlechtsspezifische Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten in den objektiven Ausgangsbedingungen, die typische Handlungsrealisationen zwar wahrscheinlich machen, diese jedoch nicht zwangsläufig hervorgerufen. Handlungsrelevant bleibt die individuelle Deutung.

Gemeinsamkeiten unserer Interviewpartnerinnen liegen in der Zugehörigkeit zu einer Generation, die durch das Aufwachsen im Nationalsozialismus, durch Kriegserfahrungen und durch die Mitarbeit am Wiederaufbau gekennzeichnet ist. Die Frauen haben in der Regel keine Berufsausbildung erhalten, sondern wurden eingesetzt, wo immer sie gerade gebraucht wurden. In Phasen von Arbeitsplatzmangel rangierten sie bei Einstellungen in der Regel hinter den Männern. Ergänzend sind familienbedingte Phasen von Erwerbsunterbrechung zu nennen, die eine geschlechtsspezifische Diskontinuität in den Berufsbiographien bedingen. Die erwähnte Mehrfachbelastung trifft im Prinzip auf alle berufstätigen Frauen zu.

Trotz struktureller Benachteiligungen älterer Frauen ist die Lebenszufriedenheit unserer Interviewpartnerinnen teilweise hoch. Dem Ruhestand wird in einigen Fällen als der schönsten Zeit im Leben entgegen gesehen.

Im Gegensatz zu WILLHAUK entnehmen wir unseren Fallinterpretationen, daß diese hohe Lebenszufriedenheit tatsächlich mit einem im Laufe der (Berufs-)Biographie erworbenen, reduzierten Anspruchsniveau (z.B. Verzicht auf einen eigenen Bereich; auf Freizeit) in Verbindung gebracht werden muß. Es geht nicht darum, den Frauen ihre Zufriedenheit abzusprechen, es kann jedoch ebenso wenig darum gehen, ihre langjährigen Lebens- und Arbeitsbedingungen zu ignorieren.

Es wird in den Interviews deutlich, daß die Frauen in den Phasen der Berufstätigkeit massiven Belastungen ausgesetzt waren. Dies zeigt sich sowohl in den Schilderungen gesundheitlicher Beeinträchtigungen wie auch im "Genuß" der Alters-Teilzeitarbeit als einer Möglichkeit, die Mehrfachbelastung zumindest zu

habieren und so dem dringenden Wunsch nach mehr Ruhe nachgehen zu können. Auch die Betonung des Bedürfnisses, lieber ganz als nur teilweise aus dem Erwerbsleben auszuscheiden, bestätigt dies.

Die Beobachtung, daß unsere Frage nach Hobbies und Freizeitaktivitäten an der Realität der Frauen doch eher vorbeigeht, ist für uns ein zusätzlicher Hinweis auf sehr geringe Zeiresourcen. Keine der Frauen hat eine eigenbestimmte und von der Familie gelöste Zukunftsperspektive für die Zeit des Ruhestands entwickeln können. Die Frauen sind daran gewöhnt, ihre Zeit zunächst für andere, meist die Familie, zur Verfügung zu stellen. Dieses "Dasein für Andere", die Orientierung am Wohl der Familie, scheint bei den Frauen fest verankert zu sein und rechtfertigt unter Berücksichtigung der langjährigen Fremdbestimmung, der Mehrfachbelastung und oftmals geringer finanzieller Entschädigung durchaus den Begriff eines reduzierten Anspruchsniveaus. Ansätze, aus dieser Bescheidenheit auszurechnen, eigene Bedürfnisse zu entwickeln und zu thematisieren, sind in den Falldarstellungen Hanne Domski und Edda Bach deutlich geworden.

Obwohl die Befragten weiterhin die Hauptverantwortung für die Haushaltsführung tragen, wird das "einfache" Anknüpfen an und die Reduktion auf die Hausfrauenrolle teilweise von den Frauen problematisiert und nicht bruchlos akzeptiert. Im einen Fall sind es die betrieblichen Sozialbeziehungen, die in Verbindung mit einem stark reduzierten Aufgabenbereich im Haushalt zur Ablehnung eines frühzeitigen Ausstiegs aus dem Erwerbsleben führen (Edda Bach). Bei Hanne Domski ist es eine neben der Hausarbeit existierende Ruhestandsperspektive, die den starken Wunsch des Berufsausstiegs erklärt. Edda Bach und Hanne Domski haben über die Weiterführung ihrer Haushalte hinausgehende Zukunftspläne entwickeln können: beide planen einen Umzug sowie verschiedene Freizeitaktivitäten für die Zeit des Ruhestandes, dabei sind Edda Bachs Ruhestandspläne eng an ihren Ehemann gekoppelt.

Im dritten Fall (Wilma Kirchner) ist es der Tod des Ehepartners, der zur Furcht vor der 'bloßen' Hausfrauenrolle im leer gewordenen Haus führt. Hier ist die Möglichkeit, einen Tätigkeitsbereich außerhalb des Hauses, nämlich die Erwerbsarbeit, zu behalten und dadurch dem Leben eine Struktur zu geben, entscheidend. Für die Zeit des Ruhestandes plant Wilma Kirchner, im Haushalt der Schwiegertochter mitzuhelfen. Sie hat sich bisher für diese Zeit keine über den Bereich von Hausarbeit hinausgehenden Tätigkeiten vorgenommen. In diesem Punkt weist sie Ähnlichkeiten mit Maria Winter auf, auch diese hat außerhalb der Haushaltsführung in ihrer Lebensgeschichte wenig Perspektiven für eine Ausgestaltung des Ruhestandes entwickeln können. Bei ihr steht vor allem das starke Ruhebedürfnis im Vordergrund: der Wunsch sich endlich einmal Ausruhen zu können.

Anmerkungen

- 1 Für Frauen bei 60,4 Jahren, Männer 58,9 Jahren (VDR-Rentenstatistik, JACOBS); das heißt jedoch nicht, daß Frauen durchschnittlich bis zu diesem Zeitpunkt erwerbstätig sind.
- 2 Auf die umstrittene arbeitsmarktpolitische Wirkung des Gesetzes können wir an dieser Stelle nicht eingehen (vgl. dazu NAEGELE, in diesem Band).
- 3 Die Berechnungen wurden von Wolfgang VOGES durchgeführt. Ihre Grundlage bildeten die Mikrozensusdaten von 1958-1982, 1985. Beim Mikrozensus handelt es sich um eine repräsentative 1%-(Haushalts-)Stichprobe der Bevölkerung. Da diese Erhebung der amtlichen Statistik 1983 und 1984 ausfiel, wurden an ihrer Stelle die umgerechneten Werte aus den EG-Arbeitskräfteerhebungen zugrundegelegt.
- 4 Eine instruktive Beschreibung der "Geschichte des Konflikts Hausarbeit/Beruf" findet sich in der jüngst erschienenen Aufsatzsammlung von Barbara SICHTERMANN "FrauenArbeit" (SICHTERMANN 1987: insbes. 11-34).
- 5 Seit 1984 reichen 5 Beitragsjahre für die Rente.
- 6 Eigene Berechnungen nach KÜHLEWIND (1986:224).
- 7 Inzwischen müssen in den letzten 5 Jahren vor Inanspruchnahme 3 Jahre Beiträge zur Rentenversicherung gezahlt worden sein.
- 8 Seit dem 1.1.1986 werden jahrgangsweise auch Kindererziehungszeiten rentenbegründend und -steigernd anerkannt, so daß sich der Kreis der anspruchsberechtigten Frauen weiter erhöhen wird.
- 9 Vgl. hierzu auch STÜCK (1986:80). STÜCK befragte zwar ausschließlich Angestellte, jedoch läßt sich auch hier der Wunsch eines nicht unerheblichen Teils der Frauen (41,4%) nach einem vorverlegten Ruhestand mit schon 50-55 Jahren feststellen.
- 10 60jährige, 59jährige Schichtarbeiter in vollkontinuierlicher Wechselschicht und 58jährige Schwerbehinderte haben alternativ den Anspruch auf den Übergang in den Vorruhestand. In allen Fällen bleibt der formale rechtliche Status des Arbeitnehmers bis zum Erreichen des Rentenzeitpunkts erhalten. Die Einkommensregelung sieht im Falle der Alters-Teilzeitarbeit 85% (volle Bezahlung der geleisteten Arbeitszeit plus Ausgleichszahlung von 70% der durch die Teilzeitarbeit entfallenden Arbeitszeit) und im Falle des Vorruhestands 75% des letzten Bruttoentgelts vor.
- 11 Es ist in diesem Rahmen weder möglich noch sinnvoll, einen umfassenden Überblick über die Forschungsliteratur zu geben. Es geht im folgenden vielmehr darum, einige Thesen aufzugreifen, um sie als Fragestellungen in die eigene Untersuchung einzubeziehen.

- 12 Das Projekt wird von der Hans-Böckler-Stiftung finanziert und in Kooperation mit der IG-Chemie-Papier-Keramik im Bereich der chemischen Industrie durchgeführt. Neben Projektleiter Prof. Dr. Martin KOHLI sind weitere Mitarbeiter Dr. Wolfgang VOGES, Dipl. Soz. Jürgen WOLF, Beate MÜCKE und Claire PAVLIK. Gegenstand des Projektes sind einerseits die betriebliche Umsetzung des Vorruhestands-Farifvertrages, andererseits Motivationen und Erwartungen bei seiner Inanspruchnahme sowie Erfahrungen der Vorruheständler mit der neuen Lebenssituation. Methodisch wird eine Kombination qualitativer und quantitativer Verfahren eingesetzt: Betriebsfallstudien, biographisch-narrative Interviews und eine schriftliche Repräsentativbefragung.
- 13 Es handelt sich - wie auch in den folgenden Fällen - um einen frei erfundenen Decknamen.
- 14 Die Zitate wurden z.T. sprachlich geglättet. Die Zitierweise z.B. "VR C 10" beinhaltet projektspezifische Vercodungen der Interviewpartnerin's.
- 15 Lebenspläne von Frauen sind eher kurzfristig und "abgeleitet", sie sind an den Bedürfnissen von Kindern und Ehemann ausgerichtet. Eine eigene langfristige berufliche Lebensplanung würde den Bruch mit der traditionellen Frauenrolle bedeuten. Vgl. dazu: ASSIG u.a. (1985:80ff.).
- 16 Es gab z.Z. der Blockade 1948/49 in Berlin zwar kein offizielles Verbot oder Gesetz gegen die Einstellung von weiblichen Doppelverdienern; in der Praxis wurde diese jedoch, v.a. in der Verwaltung, zeitweise massiv behindert.
- 17 In der Zigarettenbranche beinhaltet die "Vorruhestandsregelung", daß Erwerbstätige 2 Jahre vor dem frühesten Rentenbeginn in den Ruhestand gehen oder den gleitenden Übergang dorthin wählen können.

Literatur

- ASSIG, D./C. GATHER/S. HÜBNER 1985: Voraussetzungen, Schwierigkeiten und Barrieren bei Existenzgründungen von Frauen. Untersuchungsbericht für den Senator für Wirtschaft und Arbeit, Berlin
- BACKES, G. 1981: Frauen im Alter. Ihre besondere Benachteiligung als Resultat lebenslanger Unterprivilegierung, Bielefeld, 2. Aufl. 1983
- BEAUVVOIR de, S. 1977: Das Alter, Reinbek
- BECKER-SCHMIDT, R./U. BRANDES/M. RUMPF/B. SCHMIDT 1983: Arbeitsleben - Lebensarbeit. Konflikte und Erfahrungen von Fabrikarbeiterinnen, Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Reihe Arbeit Bd.10, Bonn
- BRÜCKNER, E./K.U. MAYER 1987: Lebensgeschichte und Austritt aus der Erwerbstätigkeit im Alter - am Beispiel der Geburtsjahrgänge 1919-21, in: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (ZSE) 2/1987
- BMA (Bundesminister für Arbeit und Soziales) 1985: Rente im Klartext, Informationsbroschüre, Bonn
- ECKKART, C. 1984: Der Preis der Zeit. Zwischenbericht zur Untersuchung "Die Interessen von Frauen an Teilzeitarbeit. Gestaltung von Berufsbiographien zwischen familialen und beruflichen Anforderungen", Ms., Frankfurt
- FRIEDMANN, P./S. WEIMER 1982: Arbeitnehmer zwischen Erwerbstätigkeit und Ruhestand - Zu den Auswirkungen der flexiblen Altersgrenze auf die Arbeits- und Lebensbedingungen älterer Arbeitnehmer, Frankfurt/New York
- GATHER, C. 1986: Gisela Ormar: "Ich will mich jetzt nicht davon freisprechen, aber ich habe mich eigentlich wirklich hauptsächlich sportlich betätigt", in: ROSENTHAL, G. (Hg.) 1986: Hildojugend-Generation. Biographische Thematisierung als Vergangenheitsbewältigung, Essen:105-125
- GÖBEL, D. 1985: Zur Relevanz von retrospektiven Einkommensanalysen mit Daten der gesetzlichen Rentenversicherung. Eine Auswertung der Stichprobe für die Alterssicherungskommission, in: Deutsche Rentenversicherung 2/1985:89-112
- JACOBS, K. 1986: VDR-Statistik, Rentenzugang (unveröffentlichtes Manuskript), Berlin
- KOEPPINGHOFF, S. 1984: Armut im Alter als Frauenschicksal, in: Institut Frau und Gesellschaft (IfG) Info: Frauenforschung 1/2/1984:40-46
- KOHLI, M. 1986: Gesellschaftszeit und Lebenszeit, in: BERGER, J. (Hg.) 1986: Die Moderne - Kontinuitäten und Zäsuren, Soziale Welt, Sonderband 4:183-208
- KRÜGER, D. 1983: Lebensrealität und Lebensorientierung von Frauen in der Nachkinderphase, in: BACKES, G./D. KRÜGER (Hg.) 1983: "Ausgedient!?"

- Lebensperspektiven älterer Frauen, Bielefeld:37-70
- KÜHLEWIND, G. 1986: Beschäftigung und Ausgliederung älterer Arbeitnehmer. Empirische Befunde zu Erwerbsbeteiligung, Rentenübergang, Vorruhestandsregelung und Arbeitslosigkeit, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 2/1986:209-232
- LAPPE, L. 1986: Frauennarbeit und Arbeitslosigkeit. Eine empirische Überprüfung geschlechtsspezifischer Arbeitsmarktsegmentation, Arbeitspapier aus dem Arbeitskreis Sozialwissenschaftliche Arbeitsmarktforschung (SAMF) 2/1986, Paderborn
- LEHR, U. 1978: Kontinuität und Diskontinuität im Lebenslauf, in: ROSEN-MAYR, L. (Hg.) 1978: Die menschlichen Lebensalter, Kontinuität und Krisen, München:315-341
- MARBACH, J./P. TRATBERGER 1983: Familienzyklus und Frauenleben. Theoretische Konzepte und Hypothesen, in: VOGES, W. (Hg.): Soziologie der Lebensalter. Alter und Lebenslauf, München:142-161
- NAEGELE, G. 1983: Arbeitnehmer in der Spätphase ihrer Erwerbstätigkeit. Forschungsbericht des BMA, Sozialforschung 91, Bonn
- NAEGELE, G. 1984: Frauen zwischen Arbeit und Rente - Anmerkungen zur Arbeitsmarkt- und Verrentungssituation von Frauen im mittleren und höheren Lebensalter, in: Institut Frau und Gesellschaft (Ifg) Info: Frauenforschung 1/2/1984:23-39
- NAEGELE, G. 1985: Frauen im Übergang vom Erwerbsleben in die Rente, in: DIECK, M./G. NAEGELE/R. SCHMIDT (Hg.) 1985: "Freigesetzte" Arbeitnehmer im 6. Lebensjahrzehnt - eine neue Ruhestandsgeneration?, Berlin: 117-139
- OPASCHOWSKI, W./U. NEUBAUER 1984: Freizeit im Ruhestand. Erwartungen und Wirklichkeit von Pensionären. Band 5 der Schriftenreihe zur Freizeitforschung B.A.T. Freizeit - Forschungsinstitut, Hamburg
- OSTNER, I. 1979: Beruf und Hausarbeit. Die Arbeit der Frau in unserer Gesellschaft. Sonderforschungsbereich 101 der Universität München, Frankfurt/New York
- RUDOLPH, H. 1986: Weichenstellungen: Frauenerwerbsarbeit zwischen ökonomischer Modernisierung und gesellschaftlichem Traditionalismus, in: RUDOLPH, H. u.a. (Hg.) 1986: Berufsverläufe von Frauen, München:188-202
- SCHÜRKMANN, M./W. VOGES/J. WOLF/M. KOHLI 1987: Vorruhestand und "Generationenvertrag", in: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (ZSE) 2/1987
- SCHWARZ, K. 1985: Umfang der Frauenerwerbstätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg - Erwerbsbeteiligung und Arbeitszeiten, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 2/1985:241-260
- SICHTERMANN, B. 1987: Frauennarbeit. Über wechselnde Tätigkeiten und

- die Ökonomie der Emanzipation, Berlin
- SOMMER, B. 1985: Erwerbstätigkeit im Juni 1984. Ergebnis der EG-Arbeitskräftestichprobe, in: Wirtschaft und Statistik 7/1985:533-538
- STÜCK, H. 1986: Abschied vom Arbeitsleben. Einstellungen der Angestellten zum Übergang in den Ruhestand. Schriftenreihe der Angestelltenkammer Bremen, Bremen
- Tarifvertrag über Vorruhestand und Alters-Teilzeitarbeit 1985, Tarifbereich Chemische Industrie, Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik
- TATSCHMURAT, C. 1983: Beruf als Medium gesellschaftlicher Teilhabe? in: BOLTE, K.M./E. TRETNER (Hg.) 1983: Subjektorientierte Arbeits- und Berufssoziologie, Frankfurt/M.:84-109
- VDR (Verband deutscher Rentenversicherungsträger), VDR-Statistik Rentenzugang, Jahrgang 1984, Frankfurt
- VOGES, W./H. PRONGRATZ 1987: Retirement and the lifestyles of older women. Erscheint in: Ageing and Society
- WILLHAUK, I. 1986: Frauen im Alter. Benachteiligung oder Chance? Würzburg
- WOLF, J. 1986: Wie flexibel ist der flexible Ruhestand? - Der "Vorruhestand" als berufsbiographische Phase bei Beschäftigten der deutschen Zigarettenindustrie, in: BROSE, H.-G. (Hg.) 1986: Berufsbiographien im Wandel, Opladen:194-220